

# Akademischer Gottesdienst am Sonntag, 8.5.11, 18.00 Uhr, Wallonerkirche Magdeburg

## Predigt von Prof. Dr. Christoph Arens

**Anlass:** 3. Sonntag des Kirchenjahres, Sonntag des Guten Hirten, Muttertag

**Bibeltext für die Predigt:** Johannes 10,11-16.(27-30) - Der gute Hirte

*Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.  
Meine Schafe hören meine Stimme. Ich kenne sie und sie folgen mir.  
Ich gebe ihnen ewiges Leben. Sie werden niemals zugrunde gehen und niemand wird sie meiner Hand entreißen.  
Mein Vater, der sie mir gab, ist größer als alle und niemand kann sie der Hand meines Vaters entreißen.*

Liebe Hochschulgemeinde,

in meiner Kindheit konnte man noch häufiger Hirten mit ihren Herden über die Wiesen und Weiden im Westerwald, meiner Heimat, ziehen sehen. Wenn wir mit dem Auto unterwegs waren, stellte sich dann immer die Frage: „Schäfchen zur Rechten oder zur Linken?“ Kennen Sie dieses Spiel? Schäfchen zur Rechten – gibt's was zu fechten. Schäfchen zur Linken – Freuden dir winken. Schafherden auf der linken Seite waren immer ein gutes Gefühl. Waren die Schafe auf der rechten Seite, dann ignorierte man das. Überhaupt der beruhigende Anblick einer großen Schafherde, vielleicht dabei ein, zwei Hütehunde und der Hirte, das sind Bilder meiner Kindheit und Jugendzeit. Zufälligerweise konnte ich gestern beim Fahrradfahren in den Elbauen eine Schafherde beobachten, ein seltener Anblick.

Hirte ist für uns ein Beruf aus vergangenen Zeiten. Man stellt sich diesen Beruf so romantisch vor, den Hirten so in-sich-ruhend, naturverbunden und geduldig. Ich denke, die wenigen Hirten, die es sicher noch gibt, würden uns etwas anderes erzählen. Sie sprächen von harter Arbeit, Vorschriften, Regeln und Kostendruck, das kennen wir alle.

Und doch ist für uns das Bild des Hirten mit seinen Schafen ein sehr angenehmes und idyllisches Bild einer heilen Welt. Wir sehen die Beziehung des Hirten zu seinen Schafen viel „rosiger“ als die des Milchbauern zu seinen Kühen oder der Pferdewirt zu seinen Pferden.

Schon seit Jahrhunderten ist das Bild Hirte-Schafe aussagekräftiger als alle anderen Mensch-Tierbeziehungen.

Jesus sagt im Johannesevangelium (10, 11), das wir vorhin gehört haben: „Ich bin der gute Hirte“. Das Bild des guten Hirten – bis hin in die bildende Kunst – sprach schon die Menschen in der Antike an. Kein Wunder, dass wir auch in der Bibel dieses Bild des Hirten wiederfinden. Im 23. Psalm im Alten Testament heißt es: Der Herr ist mein Hirte, nichts wird mir fehlen. ...

Wie sieht für uns der gute Hirte aus? Diesen Gedanken möchte ich vertiefen. Lassen Sie uns überlegen, was davon auf uns passt. Wovon wir uns angesprochen fühlen? Ja, ich möchte sogar die Frage stellen: Spiegelt sich in diesem Bild meine Beziehung zu Gott und Jesus Christus wieder?

### **Das Bild des guten Hirten**

Das erste Attribut, das mir einfällt, ist die Fürsorge. Er sorgt sich um seine Schafe, führt sie auf Weiden, wo sie Nahrung und Wasser finden. Er bietet ihnen so alles, was sie zum Leben brauchen.

Ist die Weide abgegrast, so führt der Hirte sie weiter. Er leitet sie von Weide zu Weide. Er hat einen Plan und weiß, was für seine Tiere gut ist. Nicht alle Wiesen und Weiden liegen dicht beieinander. Manchmal muss der Hirte sie durch eine unwirtliche Gegend oder über unsicheres Gelände führen, evtl. Straßen mit den Tieren überqueren. Der Hirte hat das Ziel vor Augen. Die Schafe folgen ihm. Allein auf sich gestellt, würden sie vielleicht umkehren. Der gute Hirte leitet und führt seine Tiere.

In der Natur verletzen sich hin und wieder Tiere oder werden krank. Der Hirte lässt den erkrankten Tieren die richtige Pflege zukommen. Sicher ist die Gesundheit der Tiere für den Hirten ein wirtschaftlicher Faktor; sie sind Wolle- und Fleischlieferanten. Aber für den guten Hirten ist seine Beziehung zu den Tieren mehr als der wirtschaftliche Nutzen. Die Schafe können sich auf ihren Hirten verlassen und er nimmt sich der Tiere an, immer.

Ich glaube, in der Herde Gottes gibt es immer wieder viele Menschen, die an Körper und Seele erkrankt sind, und denen wir als Mediziner („Medizinerschafe“) nicht helfen können. Gerade diese Patienten brauchen eine Versorgung durch den guten Hirten, einen Halt in Jesus Christus.

Dem guten Hirten gehen seine Schafe über alles. Er schützt sie vor Gefahren. Selbst, wenn die Gefahr so groß und der Gegner so stark ist, lässt der gute Hirte die Tiere nicht im Stich. Wenn ein Schaf sich verlaufen hat, geht der Hirte ihm nach und findet es. Selbst unter Einsatz seines eigenen Lebens.

Im Johannesevangelium spricht Jesus zu uns, als der gute Hirte, der sein Leben für seine Schafe gibt. Als er dieses Bild auf sich bezieht, war ihm wohl schon bewusst, was alles auf ihn zukommen würde. Dass er sein Leben geben würde, im Tod am Kreuz für seine Schafe, für uns.

Der Hirte ist immer da, er behält seine Schafe immer im Auge, bei Tag und bei Nacht. Das brauchen die Schafe: Einer, der immer über sie wacht. Nicht im Sinne eines Big Brother, der kontrolliert und überwacht, sondern eines Behütenden, der beschützt! Sie müssen keine Angst haben allein gelassen zu werden. Auch wenn man den Hirten kaum bemerkt, gerade weil er so leise und still am Rande der Herde steht, fühlen sich die Tiere geschützt. Alleine seine Anwesenheit nimmt den ängstlichen Lämmern die Furcht.

Auf einer unserer ersten Urlaubsreisen vor vielen Jahren hatten wir ein Zimmer in einer Pension einer alten Dame gemietet. Dieses Schlafzimmer war noch eingerichtet wie vor hundert Jahren. Neben diesen alten massiven Möbeln fiel vor allem das Gemälde über dem Bett auf: Das Bild des guten Hirten mit seiner Schafherde. Ein Bild, das uns zeigt, da ist einer, der dich behütet, ganz unauffällig, aber immer da ist.

Ebenso konnte ich Geborgenheit und Vertrautheit während meiner längeren USA-Aufenthalte im Zusammenhang mit der Kirche oder dem Gesang im Chor erfahren. Hierdurch entwickelten sich

schnell Kontakte und man war schnell in eine neue Gemeinschaft oder auch in die sogenannte Herde integriert.

### **Können wir dieses Hirte-Schafe-Bild auf uns übertragen?**

Jesus sagt: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir.“ Das ist ein wichtiger, aber auch für manchen ein heikler Punkt: Jesus, der Hirte – wir, die Schafe?

Schafe haben in der Regel kein gutes Image. Wollen wir Schafe sein? Eher schlau wie ein Fuchs, stark wie ein Bär, kämpfen wie eine Löwin für ihr Junges. Das sind Vergleiche, die uns gefallen. Aber, wenn uns jemand mit „Schaf“ tituliert: „Du bist vielleicht ein Schaf“ -, wissen wir sofort, dass er nicht viel Gutes von uns hält. Schafe gelten gemeinhin als dumm, unselbständig und langsam. Deshalb brauchen sie ja auch einen Hirten, der auf Sie aufpasst.

Sind wir Christen solche „Schaf-Typen“, einfältig, träge und kritiklos? Nein, das denke ich nicht. Wir Christen sind aktiv, lebendig und selbstbewusst. Dies zeigt sich für mich als Neu-Magdeburger beispielsweise in dem ökumenischen Kreuzweg am Palmsonntag, an dem das Kreuz durch die Strassen von Magdeburg, einer Stadt mit nur 11 % Christen, getragen wurde.

Jedem von uns sind Talente, Geistesgaben und Fähigkeiten zugeteilt. Völlig umsonst? Nein, die Weide unseres Lebens ist groß und weitläufig, nicht einengend und eng gesteckt. Hier finden wir Plätze, wo wir unsere Begabungen einbringen können, wo wir gerne leben und unser Leben selbstständig gestalten. Gott, unserem guten Hirten ist es wichtig: Wir sollen zu seiner Herde gehören, auf seine Stimme hören und uns nicht auf Wegen verlaufen, die nicht gut für uns sind.

Mit dieser kleinen Einschränkung unserer Unabhängigkeit können wir Christen ganz gut leben. Menschliche Selbstüberschätzung ohne Reglement und Grenzen ist nie gut. Ein selbstgeführtes Leben innerhalb dieser „Weidezäune unseres guten Hirten“ ist segensreich und ein Gewinn für unser Leben.

### **Wir wissen uns in Gottes Händen.**

Über Gott reden können wir nur in Bildern unserer menschlichen Erfahrung und Phantasie. Die Erfahrung des guten Hirten ist ein solches ein Bild. Es stammt aus alter, antiker Zeit, die fern ist. Und dennoch ist uns dieses Bild auch im 21. Jahrhundert nah. Wir ahnen, wie Gott ist. Kein Wunder, dass schon für die junge Christenheit Jesus der gute Hirte war. Dieser Titel für den Messias, den Heiland geht uns auch heute noch gut über die Lippen und trifft das Herz.

Ist uns nicht auch die Nazarenerkunst, die den Guten Hirten so sehr liebte und oft darstellte, wie zum Beispiel im Urlaubsschlafzimmer, wieder zugänglich? Die Zeiten, da man sie gänzlich als Kitsch abtat, sind jedenfalls vorbei.

Das Neue Testament schöpfte aus der Antike und dem Alten Testament. Gott wird hier nicht allein als der Starke, Herrschende, manchmal sogar Rächende angesehen, sondern als der Gott der Gebote und Gesetze. Auch Israel sieht in seinem Schöpfer den Guten Hirten. Ich erwähnte schon Psalm 23.

Der Prophet Hosea vergleicht die Liebe Gottes zu seinem Volk ganz zärtlich mit der Elternliebe: „Mit menschlichen Fesseln zog ich sie (das Volk Israel) an mich, mit den Ketten der Liebe. Ich war da für sie wie die Eltern, die den Säugling an die Wange heben.“ (Hos 11, 4)

Und der Prophet Jesaja legt so wunderbar Gott die Frage in den Mund: „Kann denn eine Frau ihr Kind vergessen, eine Mutter ihren leiblichen Sohn? Und selbst wenn sie ihn vergessen würde: ich vergesse dich nicht!“ (Jes 49, 15) Und an anderer Stelle ist bei Jesaja davon die Rede, dass Gott sein Volk tröstet, wie eine Mutter ihre Kinder tröstet (vgl. Jes 66,13).

### **Ist das nicht ein wunderbarer Bogen in den heutigen Sonntag, den Muttertag?**

Gott ist also als der gute Hirte Vater und Mutter zugleich und damit Urbild und Vorbild für alle menschlichen Väter und Mütter. Dieser Aspekt soll uns am heutigen Muttertag wieder neu bewusst werden. Mütter – und auch die Väter – sind die guten Hirten im Leben der Kinder und der Familie. Sie stillen die Grundbedürfnisse nach Geborgenheit, nach Wärme und Nähe, nach Schutz und Sicherheit, nach Liebe, Geltung und Anerkennung. Und das tagaus, tagein. Zuverlässig leiten, führen und schützen sie.

Liebe Mütter, ich gratuliere Ihnen zu Ihrem heutigen Ehrentag und möchte Sie und auch die Väter bestärken in Ihrem Tun, welches die Liebe Gottes und sein Vertrauen zu uns Menschen widerspiegelt.

Amen